

LITERATUR
und ZUKUNFT

LITERATUR *und* ZUKUNFT

BEITRÄGE *zum*
STUDIERENDENKONGRESS
KOMPARATISTIK 2022

herausgegeben von

Lara Ehlis, Kerstin Kiaups,
Marco Maffei und Ben Sulzbacher



Ch. A. Bachmann Verlag

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Christian A. Bachmann Verlag, Berlin
www.christian-bachmann.de

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben
Printed in Germany

Abbildung auf dem Einband: Philip Behrendt, Bochum

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-96234-080-3 (Print)
ISBN 978-3-96234-081-0 (Digital)

1. Auflage 2024

LARA EHLIS, KERSTIN KIAUPS,
MARCO MAFFEIS *und* BEN SULZBACHER

»Was heute noch wie ein Märchen klingt, kann morgen Wirklichkeit sein.«

Zum Spannungsfeld von Literatur(-wissenschaft) und Zukunft

Zukunft betrifft uns alle. Was sie tatsächlich bringt, bleibt jedoch – aller Extrapolationsversuche zum Trotz – ungewiss. Das aus dem Vorspann der Fernsehserie *Raumpatrouille – Die phantastischen Abenteuer des Raumschiffs Orion* stammende Zitat,¹ das dieser Einleitung als Überschrift dient, prononciert diese Unsicherheit und verweist zugleich auf die enge Beziehung zwischen Zukunft und dem offenkundigen Drang, sich diese auszumalen.

Mit der Wahl des Kongressthemas ›Literatur & Zukunft‹ eröffnet sich ein facettenreiches Forschungsfeld: Der Zukunftsbegriff ist mit unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen und kann auf viele Arten und Weisen interpretiert werden. Etymologisch gesehen ist das Wort ein Kompositum aus der Präposition ›zu‹ und dem substantivierten Verb ›kommen‹, ähnlich wie ›Ankunft‹ von ›ankommen‹ und ›Unterkunft‹ von ›unterkommen‹ stammen.²

- 1 *Raumpatrouille – Die phantastischen Abenteuer des Raumschiffs Orion* wurde 1966 in der ARD erstausgestrahlt und gilt als eine der ersten deutschen Science Fiction-Serien. Das in der Überschrift stehende Zitat ist der Anfang des Vorspanns, der von Claus Biederstaedt eingesprochenen wurde. Vgl. dazu exemplarisch den Vorspann der Pilotfolge: *Raumpatrouille – Die phantastischen Abenteuer des Raumschiffs Orion. Folge 1: Angriff aus dem All*. Regie: Michael Braun. Drehbuch: Rolf Honold und W.G. Larsen. Deutschland 1966. <https://www.youtube.com/watch?v=ftDXbIDfce8> (Letzter Zugriff: 07.03.2023), TC: 0:00:08–0:00:12.
- 2 Vgl. »Zukunft«. In: Wolfgang Pfeifer u.a.: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993). Digital. und von Wolfgang Pfeifer überarb. Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Zukunft> (Letzter Zugriff: 01.03.2023).

Durch das Verb ›kommen‹, das eine Bewegung ausdrückt, ist das Wort stark räumlich geprägt: Es bezieht sich – platt gesagt – auf *das, was auf uns zukommt*, die temporale Dimension im Sinne einer *bevorstehenden Zeit* findet auf einer zweiten Bedeutungsebene statt. Das semantische Feld des Zukünftigen umfasst außerdem den lateinischen Wortstamm ›futur-‹, der unter anderem für das grammatikalische Tempus und für das Adjektiv ›futuristisch‹ verwendet wird. Das lateinische Wort ›futurus‹ ist selbst das Partizip Futur des Verbs ›sein‹ und bedeutet demnach ›das, was sein wird‹.

Zukunft kann somit nicht für sich alleine stehen. Zum einen ist Zukunft in der menschlichen Wahrnehmung einer linearen Zeitabfolge strukturell untrennbar mit den Konzepten ›Gegenwart‹ und ›Vergangenheit‹ verbunden.³ Zum anderen ist es nur ein kleiner Schritt vom Zeitraum zur Raumzeit.⁴

›Zukunft‹ ist jedoch kein universelles Konzept, sondern wird in verschiedenen Kontexten unterschiedlich definiert und gewichtet. Die bisherigen Überlegungen beanspruchen gewiss nur Gültigkeit für bestimmte Kulturkreise: Ein teleologisches Zeitverständnis im Sinne eines Optimierungs- bzw. Fortschrittsdenkens ist *eine* Variante unter vielen. Andere Kulturen kommen etwa gänzlich ohne ein Zukunftsverständnis aus, wie es vor allem für westlich-industrielle Gesellschaften charakteristisch ist, was sich auch in der jeweiligen Grammatik niederschlägt.⁵

Unsere gegenwärtige Gesellschaft ist von einer starken Zukunftsgewandtheit geprägt. Die Haltung, mit der wir nach vorne blicken, ist in den meisten Fällen allerdings wenig zuversichtlich. So stellt Aleida Assmann bereits zu Beginn ihrer jüngsten Auseinandersetzung mit dem Niedergang der modernen Zeitordnung fest: »Die Zukunft als eine sichere Orientierung und glänzende Versprechung, ja Verheißung, die den eigenen Plänen und Zielen eine klare Richtung wies – das war einmal. Diese Zukunft ist längst Vergangenheit geworden.«⁶ In soziologischen Gegenwartsdiagnosen schlägt sich eine tendenziell pessimistische Stimmung nieder, sodass inzwischen nicht mehr von der Beckschen ›Risikogesellschaft‹,⁷ sondern einer ›Angst-

3 Ein Beispiel bietet die Gedächtnisforschung: Gedächtnisinhalte werden *in der Gegenwart* erzeugt, auf Grundlage von *in der Vergangenheit* gemachten Erfahrungen und in Hinblick auf eine antizipierte *Zukunft*. Vgl. Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. 3. Aufl. Stuttgart 2017, S. 120.

4 Siehe hierzu beispielsweise Thomas Morus' *Utopia* (1516), welches ein gesamtgesellschaftliches Ideal – sowohl zeitlich als auch räumlich – imaginiert.

5 Als prominentes Beispiel wird in diesem Kontext vermehrt auf das im Amazonasgebiet Brasiliens beheimatete Volk der Pirahã verwiesen. Vgl. stellvertret. Daniel Everett: *Language. The Cultural Tool*. London 2012, S. 131–143, 268–270.

6 Aleida Assmann: *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*. München 2013, S. 10.

7 Vgl. Ulrich Beck: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M. 1986.

gesellschaft: die Rede ist. Gemein ist den Betrachtungen vor allem das gesteigerte Ausmaß der Angst. Jan Delhey und Christiane Lübke kommen zu dem Schluss, dass zukunftsbezogene Ängste als so stark, so verbreitet und so folgenreich wie nie zuvor wahrgenommen werden.⁸

Dass sich diese Betonung von Zukunft in der zeitgenössischen Literatur widerspiegelt, verwundert kaum. Dabei ist die Beziehung zwischen Literatur und dem Komplex ›Zukunft‹ eine, die vielleicht so alt wie die Literaturproduktion selbst ist und die mal mehr, mal weniger offensichtlich ausfällt. Was heute Anlass zur allgemeinen Zukunftsangst gibt – allem voran politische und kulturelle Veränderungen – fungierte vor ungefähr 100 Jahren etwa als Anstoß für eine Bewegung, die den Blick auf das Zukünftige gänzlich zu revolutionieren birgt.

Der Ende der 1910er Jahre in Italien begründete Futurismus rückte die Zukunft so stark ins Zentrum der Aufmerksamkeit wie keine andere künstlerische Bewegung. Er entwickelte sich in einer von Umbrüchen geprägten Zeit, in der die Zukunft zum Greifen nah schien. Technische Errungenschaften führten zu einem völlig neuen Weltbild: die Eisenbahn, das Flugzeug, das Auto, das Radio, die Telegrafie, die elektrische Straßenbeleuchtung, das Kino, die industrielle Herstellung von Gütern – all das führte zu dem Eindruck, dass die Zeit schneller geworden und der Raum geschrumpft, dass alles miteinander verbunden und die Kommunikation über Distanz einfacher denn je waren. Der Futurismus entstand aus der Feststellung, dass die damalige Kunst- und Kulturwelt mit dieser neuen, allumfassenden Beschleunigung nicht mithalten konnte und dass sie immer noch auf die Vergangenheit, auf immer dieselben Traditionen zurückblickte: Der Begründer des Futurismus, Filippo Tommaso Marinetti, benannte diese Rückwärtsgewandtheit verachtend ›passatismo‹ (aus dem It. ›passato‹, Vergangenheit).

Der Futurismus, wie ihn Marinetti imaginierte, zeichnete sich als Bruch, als gewaltige Provokation, als Umwälzung aller Bereiche des Lebens ab: Sogar eine ›futuristische Küche‹ wurde entworfen. Doch schaut man genau hin, *was für eine Zukunft* er in seinem Manifest verkündete, so stellt man fest, dass nicht wenige Passagen aus heutiger Sicht problematisch sind. Paradoxaerweise klingen heute viele Äußerungen im Manifest des Futurismus nicht zukunftsgerichtet, sondern eher passé – nicht progressiv, sondern reaktionär: Chauvinismus, Verherrlichung des Krieges als »einzige Hygiene der Welt«,⁹ Antifeminismus bzw. Frauenfeindlichkeit. Der Mensch des 21. Jahrhunderts weiß: Der Futurismus war »die vergiftete Urquelle, aus der erst später die

8 Vgl. Jan Delhey und Christiane Lübke: »Sorgen und Ängste in soziologischen Gegenwartsdiagnosen. Eine kritische Bestandsaufnahme«. In: *Diagnose Angstgesellschaft? Was wir wirklich über die Gefühlslage der Menschen wissen*. Hrsg. von dens. Bielefeld 2019, S. 9–28, hier: S. 13.

9 Christa Baumgarth: *Geschichte des Futurismus*. Reinbek bei Hamburg 1966, S. 26.

Schwarzhemden und der ›Nationalsozialismus‹ werden sollten«. ¹⁰ Der futuristische Kult der Geschwindigkeit – »ein aufheulendes Auto [...] ist schöner als die Nike von Samothrake« ¹¹ –, seine »Vertrautheit mit Energie«, seine »Liebe für die Gefahr« ¹² klingen in Zeiten einer globalen Klimakrise wie bittere Ironie: Der Futurismus hatte an das Auto als Sinnbild der Zukunft geglaubt, doch heute wissen wir, welche Gefahren der motorisierte Individualverkehr für die Umwelt birgt.

Was rechtfertigt an dieser Stelle die Erwähnung vom Futurismus mit all seinen Schattenseiten? Nun, diese Avantgarde stellte erstmals so lautstark in der Literaturgeschichte die Frage, die für diesen Tagungsband zentral ist: Welchen Platz nimmt die Zukunft in der zeitgenössischen Literatur ein?

Von der einstigen Euphorie der Futurist:innen ist heute nicht mehr viel übrig. Zwar gibt es weiterhin Versuche, der Sorge einen gewissen Zukunftsoptimismus entgegenzuhalten, ¹³ diese scheinen allerdings eher vereinzelter Natur zu sein. Wenn ein bloßes Hoffen auf Besserung nicht mehr aussichtsreich erscheint, bedeutet dies, dass ein anderer Umgang mit der »aus dem Gleichgewicht geraten[en]« Welt gefunden werden muss. ¹⁴ Dass dafür gerade die Geistes- und Sozialwissenschaften – und mit ihnen auch die Literaturwissenschaft – in die Pflicht genommen werden sollten, steht außer Frage. ¹⁵

Der vorliegende Band möchte daher einen Versuch unternehmen, das unerschöpfliche Spannungsfeld zwischen ›Literatur‹ und ›Zukunft‹ zu beleuchten, das sich grundsätzlich in drei Bereiche untergliedern lässt: 1) Zukunft der Literaturwissenschaft, 2) Zukunft der Literatur und 3) Zukunft in Literatur. Ferner hat dieser Tagungsband die Sichtbarmachung der Forschung einer neuen Generation von Wissenschaftler:innen zum Ziel und

10 Conrad Kunze: *Deutschland als Autobahn. Eine Kulturgeschichte von Männlichkeit, Moderne und Nationalismus*. Bielefeld 2022, S. 35.

11 Baumgarth, *Geschichte des Futurismus*, S. 27.

12 Ebd.

13 Beispiele dafür lassen sich etwa im Sachbuchbereich finden. Vgl. stellvertr. Rutger Bregman: *Utopien für Realisten. Die Zeit ist reif für die 15-Stunden-Woche, offene Grenzen und das bedingungslose Grundeinkommen*. Übers. von Stephan Gebauer. Reinbek bei Hamburg 2017; Daniel Dettling: *Eine bessere Zukunft ist möglich. Ideen für die Welt von morgen*. München 2021; Stephen Pinker: *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Frankfurt a.M. 2011. Der Trendforscher Matthias Horx hält ein ›Problemdenken‹ ebenfalls für hinderlich und plädiert für einen optimistischen Blick in die Zukunft. Vgl. Matthias Horx: »Anleitung zum Zukunftsoptimismus«. In: *Businessart 2* (2017), S. 32.

14 Markus Gabriel u.a.: *Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung: Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften*. Bielefeld 2022, S. 7.

15 Vgl. dazu grundlegend Markus Gabriel u.a.: *Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung* sowie spezifisch für das Potenzial der Literaturwissenschaft Leslie A. Adelson: »Literary Imagination and the Future of Literary Studies«. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift* 89.4 (2015), S. 675–683.

versteht sich daher gewissermaßen selbst als Beitrag zur Zukunft der Literaturwissenschaft.

1. Zukunft der Literaturwissenschaft

Blickt man auf die Geschichte der Literaturwissenschaft, kann man folgende Entwicklung beobachten: In der Zeit des Humanismus und der Renaissance befasste sich die Philologie – die ›Liebe zum Wort‹ – hauptsächlich mit der Wiederherstellung von Texten aus der Antike. Im 19. und 20. Jahrhundert entstanden, Hand in Hand mit dem Aufkommen moderner Nationalstaaten, die Nationalphilologien, deren Aufgabe es war, eine Auswahl bestimmter Texte eines Landes zu treffen und diese zu tradieren. Der damit verbundene Prozess der Kanonbildung erfüllte für die jeweilige Nation wichtige Funktionen, darunter »die Stiftung kollektiver Identitäten, die Legitimierung gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse sowie die Aufrechterhaltung oder Unterwanderung von Wertesystemen«. ¹⁶ Die Verschränkung von Kanon und Werten führt dazu, dass Kanones je nach zeitlicher, räumlicher oder ästhetischer Perspektive voneinander abweichen.

Auf die Zersplitterung in Nationalphilologien folgt die heutige Phase, in der der Gegenstand der Literaturwissenschaft nicht mehr die wichtigsten Texte einer Nation, sondern potenziell *alle* Texte umfassen kann. Aus den Einzelphilologien wurde die Komparatistik und der Horizont des auf die Nationen fokussierten Kanons erweiterte sich auf die ›Weltliteratur‹.

Dieser Begriff ist Johann Wolfgang von Goethe zu verdanken, der ihn allerdings anders auffasste als die Komparatistik später. ¹⁷ Goethes Verständnis von ›Weltliteratur‹ bedeutete einen persönlichen Austausch zwischen Autor:innen und Literaturkritiker:innen – in seinen Worten »Literatoren« ¹⁸ – aus unterschiedlichen Kulturen. Eine Annäherung an das Kanonkonzept kam erst später: Die Weltliteratur bezeichnete dann eine auf ästhetischen Qualitätsmerkmalen basierte ›Auslese‹ der ›schönsten‹, ›besten‹, ›größten‹ Texte der Welt. ¹⁹

In die Kritik geraten ist dieser *qualitative* Begriff von Weltliteratur eben deshalb, weil er subjektiv ist und einen normativen Universalitätsanspruch

16 Erl: *Kollektives Gedächtnis*, S. 66.

17 Vgl. Dieter Lamping und Frank Zipfel: *Was sollen Komparatisten lesen?* Berlin 2005, S. 7–12. Lamping und Zipfel skizzieren fünf aufeinander folgende Konzeptionen von Weltliteratur: relational, qualitativ, quantitativ, soziologisch und intertextuell. Die erwähnte Konzeption von Goethe wurde als ›relational‹ klassifiziert.

18 Johann Wolfgang von Goethe: *Gesamtausgabe der Werke und Schriften in 22 Bänden*. Hrsg. von Walther Rehm. Abt. 2, Bd. 15: *Schriften zu Literatur und Theater*. Hrsg. von dems. Stuttgart 1982, S. 800, zit. nach Lamping und Zipfel, *Was sollen Komparatisten lesen?*, S. 8.

19 Ein nicht allzu altes Beispiel für eine solche Konzeption ist Harold Bloom: *The Western Canon. The Books and School of the Ages*. New York 1994.

erhebt. Ein Gegenvorschlag manifestiert sich in der *quantitativen* Begriffsauslegung, die eine Auswahl möglichst jeder Literatur der Welt, zumindest aller Nationalliteraturen, meint.²⁰ Diese Auffassung hat den Vorteil, dass sie tendenziell deskriptiv vorgeht, aber den Nachteil, dass »für so eine verständene ›Weltliteratur‹ niemand kompetent ist; sie im Ganzen zu kennen, geschweige denn zu erforschen, ist für den Einzelnen unmöglich«. ²¹ Der Beitrag, den der quantitative Weltliteraturbegriff zu leisten versucht, besteht darin, auch Werken jener Regionen der Welt eine Stimme zu geben, die traditionell vernachlässigt werden, und so dem Eurozentrismus entgegenzuwirken. Marginalisierten Gruppen Gehör zu verschaffen ist auch das Ziel vom *soziologischen* Weltliteraturbegriff, allerdings ist die Marginalisierung hier nicht räumlich, sondern auf gesellschaftlicher Ebene zu lesen: Feministische Ansätze, die *gender studies* und die *postcolonial studies* forderten und fordern eine Kanonrevision, die vermehrt Texte von Frauen, von LGBTQIA+-Menschen bzw. von BIPOC berücksichtigt.²²

Um allen Kulturen und marginalisierten Gruppen gerecht zu werden, erweist sich ein einziger normativer, universalistischer Kanon als unmöglich und unpassend.²³ Eher ist eine Tendenz hin zur Kanonpluralität festzustellen. Ob ästhetisch motiviert oder begründet durch Eurozentrismus-, Sexismus- bzw. Rassismuskritik (alle Aspekte mit ihrer jeweiligen Daseinsberechtigung), bleiben diese Weltliteraturbegriffe trotzdem nicht ideologiefrei. Dieter Lamping und Frank Zipfel schlagen eine *intertextuelle* Herangehensweise vor, für die nur textinterne Kriterien relevant sind. Texte werden in Relation zueinander betrachtet, indem sie mehr oder weniger auf andere Texte Bezug nehmen. Was für Lamping und Zipfel zur Weltliteratur zählt, sind eben jene

20 Zu dieser Gruppe zählen z. B.: *Histoire des littératures. Littératures françaises connexes et marginales*. Hrsg. von Raymond Queneau. 3 Bd. Paris 1958; *Die Literaturen der Welt in ihrer mündlichen und schriftlichen Überlieferung. Beiträge zu einer Gesamtdarstellung*. Hrsg. von Wolfgang von Einsiedeln. Berlin 1964.

21 Lamping und Zipfel: *Was sollen Komparatisten lesen?*, S. 10.

22 Vgl. zur Kanonkritik in Hinblick auf *race* z. B.: Doris Bachmann-Medick: »Multikultur oder kulturelle Differenzen? Neue Konzepte von Weltliteratur und Übersetzung in postkolonialer Perspektive«. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 68.4 (1994), S. 585–612; einen Überblick über antirassistische Werke bietet Mohamed Amjahid: *Literaturempfehlungen des Autors*. <https://der-weisse-fleck.de/literaturempfehlungen.html> (Letzter Zugriff: 06.03.2023). Zur *gender*-bezogenen Kanonkritik siehe: *Die Kanon*. <https://diekanon.org> (Letzter Zugriff: 06.03.2023); Adrian Daub: »Zur Idee und Praxis eines queeren Kanon«. <https://blog.kulturwissenschaften.de/zur-idee-und-praxis-eines-queeren-kanon/> (Letzter Zugriff: 06.03.2023); *No More Bullshit! Das Handbuch gegen sexistische Stammtischweisheiten*. Hrsg. von Sorority. Wien 2018, Ina Schabert: *Englische Literaturgeschichte. Eine neue Darstellung aus der Sicht der Geschlechterforschung*. Stuttgart 1997.

23 Vgl. François Jullien: *Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur*. Aus d. Franz. von Erwin Landrichter. Berlin 2017.

Texte, die am produktivsten literarische Referenzen erzeugen. Sie sind, mit anderen Worten, die dichtesten Knoten in einem intertextuellen Netz.²⁴

Durch die Ausrufung von *turns* und *studies* zeichnet sich ein weiterer Trend in Hinblick auf die Weiterentwicklung der Forschung der Humanities und ihr Selbstverständnis ab:²⁵ Sie identifizieren aktuelle Problemfelder,²⁶ reagieren aus einer transdisziplinären, die Geisteswissenschaften überschreitenden Perspektive auf neue Herausforderungen und führen so auch zur Bildung zukunftsweisender Forschungsverbände,²⁷ welche jeweils ein dem Untersuchungsfeld spezifisches hybrides, kritisches Vokabular hervorbringen.²⁸

Weitere zukunftssträchtige Impulse kommen aus den in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker verbreiteten Digital Humanities. Das inter- und transdisziplinäre Forschungsfeld erarbeitet für die Literaturwissenschaft zweifelsohne essenzielle Problemlösungen – von der Archivierung und Aufbereitung von Quellen über die computergestützte Vermittlung literarischen Wissens bis hin zu digitalen Methoden der Textanalyse, die oftmals von neuen theoretischen Einsichten begleitet werden.²⁹ Verheißungsvoll sind die neuartigen Möglichkeiten insbesondere, weil sie mittels quantitativer Zugänge teils eine Untersuchung wesentlich umfangreicherer Korpora erlauben. Darüber hinaus fördert und erleichtert der Anspruch an die Nachnutzbarkeit von Forschungsdaten und -ergebnissen das kollaborative Arbeiten an bestimmten Gegenständen.

2. Zukunft der Literatur

In welche Richtung entwickeln sich Literaturproduktion und -rezeption? Ein erster auffallender Aspekt ist die mediale Öffnung des Textbegriffes.

24 Zwei Beispiele sind die antike Tragödie *Antigone* von Sophokles und die *Divina Commedia* von Dante Alighieri, die ihre Wirkmacht im Laufe der Zeit und in unzähligen anderen Texten entfaltet haben.

25 Vgl. zum Themenkomplex *turns* und Literaturwissenschaft beispielsweise Claudia Liebrand und Rainer J. Kaus: »Interpretieren nach den *turns*. Zur Einleitung«. In: *Interpretieren nach den »turns«*. *Literaturtheoretische Revisionen*. Hrsg. von dens. Bielefeld 2014, S. 7–14, hier: S. 10.

26 Vgl. Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. 3., neu bearb. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2009, S. 7.

27 Vgl. Erika Fischer-Lichte: »Paradigmenwechsel oder »turns«? Zur Theorieentwicklung in den Geisteswissenschaften seit den 1960er Jahren«. In: *Paradigmenwechsel. Wandel in den Künsten und Wissenschaften*. Hrsg. von Andrea Sakoparnig, Andreas Wolfsteiner und Jürgen Böhm. Berlin/Boston 2014, S. 87–103, hier: S. 88.

28 Vgl. Doris Bachmann-Medick: »Futures of the Study of Culture: Some Opening Remarks«. In: *Futures of the Study of Culture. Interdisciplinary Perspectives, Global Challenges*. Hrsg. von ders., Jens Kugele und Ansgar Nünning. Berlin/Boston 2020, S. 3–16, hier: S. 8.

29 Für einen Überblick über diverse digitale Zugänge vgl. *forTEXT. Literatur digital erforschen*. <https://fortext.net> (Letzter Zugriff: 02.03.2023).

Wer danach fragt, was ein Text ist, erhält je nach Blickwinkel verschiedene Antworten; diese können in drei Kategorien zusammengefasst werden. Im engsten Sinne bezeichnet ein Text ein »schriftlich fixiertes Dokument«:³⁰ Das prominenteste Beispiel ist das Buch, aber in dieser Bedeutung umfasst ein Text auch andere materielle Träger (neben Papier: Pergament, Papyrus, Tontafeln, Stein, Bildschirme usw.) und andere Herstellungsprozesse (neben Druck auch Handschrift). Abstrahiert man noch weiter von der Medialität des Textes, so werden visuelle, auditive und audiovisuelle Medien in den Textbegriff miteinbezogen. Als ›Texte‹ können dann auch solche Erzeugnisse wie Songs, Filme, Comics, Computerspiele, Radiosendungen, Podcasts bzw. Posts in Sozialen Netzwerken gelesen werden, um nur einige zu nennen. Im weitesten Sinne werden vor allem seit den 1990er Jahren alle kulturellen Phänomene als ›Text‹ gelesen, sodass ›Text‹ als Synonym für ›Kultur‹ verstanden werden kann. Dieser Bedeutungsebene entsprechend wären die Grenzen zwischen Literatur- und Kulturwissenschaft noch fließender.

Die Öffnung des Textbegriffes hat zu einer Vielfalt an Begriffen geführt, die zur Bezeichnung von Beziehungen von ›Texten‹ untereinander dienen: ›Intertextualität‹, ›Inter-‹, ›Pluri-‹ und ›Transmedialität‹ sind nur einige. Diese beschreiben das Phänomen, dass Texte sich fast immer auf andere Texte (und manchmal auf andere Medien) beziehen. Eine erste umfassende Taxonomie der Intertextualität nimmt Genette in *Palimpseste*³¹ vor, allerdings beschränkt er sich nur auf Text-Text-Beziehungen und nennt diese ›Transtextualität‹. Intertextualität im Sinne Genettes ist eine der Unterkategorien der Transtextualität.³²

Eine neuere, nicht nur auf schriftliche Texte bezogene Taxonomie ist die von Irina Rajewsky,³³ die drei Kategorien von Beziehungen zwischen Texten unterscheidet: Inter-, Intra- und Transmedialität.³⁴ Sie präzisiert damit den

30 Frauke Berndt und Lily Tonger-Erk: *Intertextualität. Eine Einführung*. Berlin 2013, S. 8.

31 Gérard Genette: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Aus dem Franz. von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt a. M. 1993.

32 Genette gliedert Transtextualität in fünf Unterkategorien: Inter-, Para-, Meta-, Hyper- und Architextualität. Die Intertextualität im eigentlichen Sinne bezeichnet »das wörtliche Vorhandensein eines Textes in einem anderen«, z.B. in einem Zitat oder einem Plagiat. Die Paratextualität verweist auf alle Elemente um den Haupttext herum, die sich auf ihn beziehen, wie Titel, Fußnoten, Illustrationen. Die Metatextualität meint Texte über andere Texte, so wie die Sekundärliteratur. Die Hypertextualität ist die Transformation eines Textes A in einem Text B, z.B. durch Übersetzung, Parodie, Adaptation. Die Architextualität beschreibt die strukturelle Beziehung zwischen Texten, die Gemeinsamkeiten aufweisen: Eine ›Gattung‹ ist z.B. eine architektonische Typologie. Vgl. Gérard Genette: *Einführung in den Architext*. Aus d. Franz. von Jean-Pierre Dubost. Stuttgart 1990, S. 100.

33 Irina O. Rajewsky: *Intermedialität*. Tübingen/Basel 2002.

34 Was sie als ›Intermedialität‹ bezeichnet, sind »Mediengrenzen überschreitende Phänomene, die mindestens zwei konventionell als distinkt wahrgenommene Medien involvieren« (Rajewsky: *Intermedialität*, S. 13), z.B. Theaterinszenierungen eines

Intertextualitätsbegriff und bezieht gleichzeitig auch andere Medien außer geschriebenen Texten mit ein.

Eine weitere Entwicklung in Bezug auf die Literaturproduktion, die vermutlich noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht hat, ist die durch die fortschreitende Digitalisierung ermöglichte Entgrenzung des Literaturbegriffs. Auf der einen Seite haben Print-on-Demand-Modelle, E-Books und vielfältige Self-Publishing-Plattformen dem Weg zur eigenen (literarischen) Veröffentlichung viele seiner Hürden und Kosten genommen. Musste bis vor einigen Jahren vor der eventuellen Veröffentlichung eines Werkes noch ein rigides Verfahren durchlaufen werden, in dem Instanzen wie Lektor:innen, Verlage und Kritiker:innen eine entscheidende Rolle hinsichtlich der Frage spielten, ob und wie jemand ihr:sein Buch drucken und in Umlauf bringen lassen konnte, wurde seitdem ein Prozess der Enthierarchisierung angestoßen. Eine als damit einhergehend wahrgenommene Entprofessionalisierung stößt auf gemischte und mitunter heftige Reaktionen. Besonders der Bereich der ›transformativen Werke‹ – besser bekannt unter dem Begriff *fan fiction* – steht seit Jahren im Zentrum der Debatte um geistiges Eigentum, Urheberrecht und kreative Freiheit. Von Verfechter:innen als freie und diverse digitale Gegenbewegung zur konservativen, vorrangig cis-heteronormativen Kulturproduktion der (Massen-)Medien gefeiert, von Gegner:innen als unrechtmäßige Aneignung fremder Figuren und Ideen verurteilt, zeigen transformative Werke anschaulich, wie die bisher als klar definiert angesehenen Konzepte ›Autor‹, ›Werk‹ und ›Rezeption‹ unscharfe Ränder bekommen.³⁵

Gerade der Aspekt des:der Autor:in wird (zukünftig) angesichts neuer Methoden der Textgenerierung erneut verhandelt (werden müssen).³⁶ Mit Algorithmen, die in der Lage sind, Texte zu produzieren, die nicht länger eindeutig als maschinell erstellt erkennbar sind, und den Fortschritten im Bereich der Künstlichen Intelligenz werden sich neue Möglichkeiten und Ausformungen von Kunst und Kreativität ergeben.³⁷ Diese passen nicht

Romans. Mit ›Intramedialität‹ meint sie im Gegenteil Beziehungen, die innerhalb desselben Mediums (daher ›intra-‹) stattfinden, z.B. Übersetzungen oder ein Prequel eines Filmes. Der Begriff ›Transmedialität‹ abstrahiert wiederum vom Medium, geht darüber hinaus (›trans-‹), und bezeichnet »medienunspezifische Phänomene« (ebd.), also solche Kontakte, für die das ursprüngliche Medium nicht von primärer Bedeutung ist: Angenommen, man würde das Thema ›Zukunft‹ in *allen* Medien analysieren – in diesem Band liegt der Fokus auf geschriebenen Texten –, so handele es sich dabei um ein transmediales Phänomen.

35 Vgl. dazu grundlegend Johannes Franzen: »Die Trennung von Publikum und Autor. Neue Näheverhältnisse in der literarischen Öffentlichkeit nach der Digitalisierung«. In: *Sprache und Literatur* 51.1 (2022), S. 116–133.

36 Vgl. hierzu bspw. Daniel Kehlmann: *Mein Algorithmus und ich. Stuttgarter Zukunftsrede*. Stuttgart 2021.

37 Vgl. Stephanie Catani: »Erzählmodus An«. Literatur und Autorschaft im Zeitalter künstlicher Intelligenz«. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 64 (2020), S. 287–312.

länger zu dem bisherigen Literatur-, Werk- und Autorschaftsverständnis, demnach der Akt der künstlerischen Schöpfung (und die Rezeption und Wertschätzung von Kunst) nicht nur das vielleicht letzte Unterscheidungsmerkmal zwischen Mensch und Maschine darstellt, sondern bestimmt auch den letzten Aspekt menschlicher Kompetenz verkörpert, in dem keine KI den Menschen übertrumpfen kann.³⁸

3. Zukunft in Literatur

Grundlegend können Texte kaum losgelöst von jeglicher Zeitlichkeit betrachtet werden. Wie bereits dargelegt, können sie zu anderen Texten – früheren oder späteren – in Beziehung gesetzt werden, sodass jeder Text gewissermaßen die Zukunft eines anderen ist, auf den wiederum zukünftige folgen werden.³⁹ In Hinblick auf literaturanthropologische Untersuchungen stellt sich unter anderem die Frage, welches (Zukunfts-)Potenzial Literatur für gesellschaftliche Entwicklungen bereithält.⁴⁰ Erzählende Literatur ist durch die Versprachlichung zeitlicher Abfolgen ebenfalls mit einem ›Danach‹ konfrontiert und die im Rezeptionsakt aufkommende Frage nach dem Fortgang einer Geschichte verweist auf eine gewisse Zukunftsneugier der Leser:innen.⁴¹

Abgesehen von diesen grundsätzlichen Überlegungen zur Zeitlichkeit von Texten, an die sich stets zukunftsassoziierte Betrachtungen anschließen lassen, gibt es gewisse thematische Schwerpunkte, die sich aus dem Spannungs-

38 Vgl. hierzu Daniel Strassberg: *Spektakuläre Maschinen. Eine Affektgeschichte der Technik*. Berlin 2022.

39 Diese Sichtweise findet sich bereits in grundlegenden Überlegungen zum Textbegriff. So begreift Roland Barthes den Text als »Gewebe von Zitaten aus unzähligen Stätten der Kultur« und beschreibt ihn als »aus vielfältigen Schriften zusammengesetzt«. Roland Barthes: »Der Tod des Autors«. In: *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Hrsg. und komm. von Fotis Jannidis u. a. Stuttgart 2000, S. 185–193, hier: S. 190, 192. Ähnlich argumentiert Julia Kristeva, die zu bedenken gibt, dass sich Texte in anderen Texten lesen lassen. Vgl. Julia Kristeva: »Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman«. In: *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*. Hrsg. und komm. von Dorothee Kimmich, Rolf Günter Renner und Bernd Stiegler. Stuttgart 1996, S. 334–348, hier: S. 337.

40 Als prominenter Vertreter einer derart ausgerichteten literarischen Anthropologie ist etwa Wolfgang Iser zu nennen. Vgl. Wolfgang Iser: *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt a. M. 1991.

41 Zu den vielfältigen Bezügen zwischen Erzählungen und dem Aspekt ›Zeit‹ vgl. Antonius Weixler und Lukas Werner: »Zeit«. In: *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen*. Hrsg. von Martin Huber und Wolf Schmid. Berlin/Boston 2018, S. 263–277. Die Frage nach dem Fortgang einer Handlung exemplifiziert Iser anhand von Fortsetzungsromanen, die er zur Illustration der von ihm geprägten ›Leerstellen‹ heranzieht. Vgl. Wolfgang Iser: *Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa*. Konstanz 1971, S. 16–19.

feld ›Literatur & Zukunft‹ ergeben. Hier sei insbesondere an die zahlreichen Utopien und Dystopien erinnert, die sich weiterhin großer Beliebtheit erfreuen.⁴² Auch wenn die beiden Pole als idealtypische Modi zu begreifen sind,⁴³ lässt sich ein gesteigertes Interesse an dystopischen Szenarien konstatieren. Die möglichen Gründe dafür sind vielschichtig, wie Thomas Macho aufzeigt: Sind wir Menschen ohne Dystopien nicht mehr in der Lage, uns die negativen Folgen unseres Handelns zu vergegenwärtigen? Sind uns Utopien schlicht zu unrealistisch geworden – mitunter, weil utopistische Hoffnungen immer wieder enttäuscht worden sind? Fungieren dystopische Welten als Fluchtraum, der unsere Aufmerksamkeit vom alltäglichen Elend in der Welt ablenkt? Oder dienen sie uns als Ermutigungsstrategie, die den potenziellen Untergang datierbar und somit überstehbar macht?⁴⁴ Die von Angst geprägte Gesellschaft hat eine Vorliebe für den medial vermittelten Pessimismus:

»Angezogen werden wir vom dämonischen Psychiater Hannibal Lecter, nicht von Gandhi oder Mutter Teresa, die uns erst interessieren, sobald ihre Schattenseiten enthüllt werden. [...] Also ziehen wir dystopische Romane oder Katastrophenfilme vor, und natürlich werden auch erheblich mehr Katastrophenfilme gedreht und Weltuntergangsromane geschrieben.«⁴⁵

Dabei müssen Zukunftsszenarien nicht zwangsläufig vom Standpunkt der Gegenwart imaginiert werden. Zahlreiche Beispiele aus dem Bereich der kontrafaktischen Geschichtsschreibung bzw. der uchronischen Literatur belegen, dass auch diesen »durchaus eine Erkenntnisfunktion zugestanden werden« kann.⁴⁶ Unabhängig von dem erzählten Zeitpunkt, der als Referenz für den Beginn einer alternativen Zukunft präsentiert wird, ist die enge Verknüpfung zwischen erzählter Zukunft und unserer ›wirklichen‹ Gegenwart, die jene zukunftsorientierten Texte eingehen. So waren bzw. sind die Vorboten eines potenziellen Weltuntergangs eventuell bereits spürbar. Wie vielseitig die Auslöser möglicher Apokalypsen ausfallen können, macht Eva Horn deutlich: So »kennen nicht nur soziale Dynamiken [...] Umschlagspunkte, sondern auch andere komplexe Systeme wie etwa Finanzmärkte, das Klima oder Ökosysteme«.⁴⁷ Obschon die gefährdenden Gefüge benannt werden können, ist die Katastrophe letztlich multikausal. »Sie hat keine klar

42 Für zahlreiche aktuelle Beispiele aus der Populärkultur vgl. Michael Navratil: *Kontrafaktik der Gegenwart. Politisches Schreiben als Realitätsvariation bei Christian Kracht, Kathrin Röggla, Juli Zeh und Leif Randt*. Berlin/Boston 2022, S. 421.

43 Vgl. Thomas Macho: »Utopien & Apokalypsen. Warum uns Weltuntergänge mehr faszinieren als Utopien«. In: *Utopien und Apokalypsen. Die Erfindung der Zukunft in der Literatur*. Hrsg. von Katharina Manojlovic und Kerstin Putz. Wien 2020, S. 15–24, hier: S. 15, 20.

44 Für die einzelnen Erklärungsansätze vgl. ebd., S. 18–23.

45 Ebd., S. 17.

46 Christoph Rodiek: *Erfundene Vergangenheit. Kontrafaktische Geschichtsdarstellung (Uchronie) in der Literatur*. Frankfurt a. M. 1997, S. 14.

47 Eva Horn: *Zukunft als Katastrophe*. Frankfurt a. M. 2014, S. 18.

benennbaren Akteure und Schuldigen, keinen präzisen Moment oder einen begrenzten Ort, kein einzelnes Szenario – vielmehr viele, große und kleine, deutliche und undeutliche, wahrscheinliche und unwahrscheinliche Zeitpunkte, Lokalitäten und Verlaufsformen.«⁴⁸

Die Untersuchung dieser Verwobenheiten unterschiedlicher lebensweltlicher Sphären, die beispielsweise durch die *more-than-human studies* in den Blick gerückt werden, machen sich den produktiven Umgang mit Untergangsszenarien, die realweltlich bevorstehen, zur Aufgabe: Im Angesicht der Klimakrise oder des vielzitierten ›Anthropozän‹⁴⁹ streben Forscher:innen den Wechsel von Perspektiven an, um so Zusammenhänge sichtbar(er) zu machen.⁵⁰ Das Verlassen des eigenen, humanen Standpunktes ermöglicht und erfordert gleichzeitig das Hinterfragen des Konzepts ›Mensch‹⁵¹ sowie der Relevanz und Rolle der Humanities. Durch die Brille der posthumanen Theorie, die als Instrument dienen kann, um »sich mit der Gegenwart affirmativ auseinanderzusetzen«,⁵² wird nicht-menschlichen – seien es Pflanzen, nicht-menschliche Tiere, Pilze oder andere Materie – und mehr-als-menschlichen – man denke an Cyborgs und andere Hybridwesen – Akteur:innen in künstlerischen Erzeugnissen die Aufmerksamkeit zuteil, die ihnen zusteht. Literarische Texte verhandeln und verschieben, implizit sowie explizit, Grenzen, die zwischen dem Menschen als das vermeintliche »Maß aller Dinge«⁵³ und anderen handlungsmächtigen Entitäten bestehen. Auf diese Weise werden Kategorien wie ›Selbst‹ und ›das Andere‹ aufgehoben, Inhalte in einem ›Dritten Raum‹⁵⁴ diskutiert und übersetzt sowie Binaritäten zugunsten produktiverer Einordnungen auf einem Spektrum abgelöst. Auch der technologische Bereich birgt – vor allem mit Blick auf Science Fiction und all ihre Subgenres – dystopisches Potenzial. Nicht zuletzt in der Plausibilität zukunftsgewandter Literatur liegt der Reiz,⁵⁵ der sowohl Literaturwissenschaftler:innen als auch begeisterte Leser:innen mit nachhaltigem Interesse

48 Ebd., S. 20.

49 Zum ›Anthropozän‹ in Zusammenhang mit Untersuchungen der Humanities siehe Gabriele Dürbeck: »Das Anthropozän in geistes- und kulturwissenschaftlicher Perspektive«. In: *Ecocriticism. Eine Einführung*. Hrsg. von ders. und Urte Stobbe. Köln u. a. 2015, S. 106–119.

50 Visuell eindrucksvoll wurde die Beschäftigung mit diesem Themenkomplex durch Forscher:innen der Universität Stanford mit dem Projekt *Feral Atlas* im digitalen Raum umgesetzt: *Feral Atlas. The More-Than-Human-Anthropocene*. Hrsg. von Anna L. Tsing u. a. Stanford 2021. <https://feralatlas.org/> (Letzter Zugriff: 14.02.2023).

51 Vgl. Rosi Braidotti: *Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen*. Aus d. Engl. von Thomas Laugstien. Frankfurt/New York 2014. S. 8.

52 Vgl. ebd., S. 11.

53 Ebd., S. 8.

54 Zum Konzept des ›Dritten Raums‹ siehe Homi K. Bhabha: *The Location of Culture*. London u. a. 1995.

55 Zur Plausibilität von Utopie und Dystopie vgl. Navratil: *Kontrafaktik der Gegenwart*, S. 425 sowie spezifischer für die Uchronie Rodiek: *Erfundene Vergangenheit*, S. 25f.

zu derartigen Texten greifen lässt. Entsprechend steht die Untersuchung des Bereichs *Zukunft in der Literatur* in diesem Tagungsband im Vordergrund.

4. Zu den Beiträgen in diesem Band

Sofie Aeschlimann vergleicht zwei Gedichte von Marie Luise Kaschnitz in Hinblick auf die Wandlung der darin verhandelten Genderkonzepte. Dabei legt sie ihren Fokus auf die Ambivalenz zwischen der Fortschreibung essentialistischer Geschlechterkategorien und der sich im Laufe der Zeit entkonventionalisierenden Haltung der Schriftstellerin.

Teresa Böger untersucht unterschiedliche Ausgestaltungen der Kategorien ›Sex‹, ›Gender‹ und ›Desire‹ in Science Fiction. Ausgehend von Erzählungen Ursula K. Le Guins, Vananda Singhs und Nnedi Okorafor zeigt sie, wie binäre Denkschemata aufgebrochen und alternative zukunftsfähige Konzepte imaginiert werden.

Aiden John geht der Frage nach, mittels welcher Textstrategien der trans* Körper der Hauptfigur in Jeanette Wintersons *Frankissstein* zur Metapher eines transhumanistischen und letztlich zukunftssträchtigen Ideals wird. Im Anschluss an die Untersuchung der Metaphernbildung und -dekonstruktion zeigt er aus der Perspektive einer trans* Leser:innenschaft auf, inwiefern die Erzählung eine – in Hinblick auf die Repräsentation von trans* Charakteren – problematische Stellung einnimmt.

Anhand von vier Romanen der 1920er Jahre – *Le Paysan de Paris* von Louis Aragon, *Les dernières nuits* von Philippe Soupault, *Manhattan Transfer* von John Dos Passos und *The Great Gatsby* von F. Scott Fitzgerald – vergleicht Nina Bottenberg Zukunftsdarstellungen der modernen Großstädte New York und Paris. Die literarischen Texte, verstanden nach Walter Benjamins Konzept des ›lesbaren Stadtraumes‹, geben dabei unterschiedlich ausgestaltete Einblicke in die Zeitdimensionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Philip Behrendt stellt die Frage danach, wie das Ruhrgebiet nach dem Wegfall des für diese Region identitätsstiftenden Steinkohlenbergbaus literarisch imaginiert wird. Exemplarischen Zugang zu diesem Themenkomplex bieten ihm die Romane *Wie hoch die Wasser steigen* von Anja Kampmann, *Marschmusik* von Martin Becker, *Anarchie in Rubrstadt* von Jörg Albrecht und *Am Ende der Welt liegt Duisburg am Meer* von Sascha Pranschke. Die Texte erlauben – teils vorsichtige – Blicke in (dystopische) Zukünfte, ohne dabei jedoch die traditionsreiche Vergangenheit der erzählten Reviere hinter sich zu lassen.

Carolin Slickers analysiert drei Romane – *Emma* von Jane Austen, *Germinal* von Émile Zola und *Spur der Steine* von Erik Neutsch – aus der Perspektive der Energy Humanities, die sich mit der Energienutzung als kultureller und gesellschaftlicher Praktik beschäftigen. Im Zentrum stehen dabei

die jeweiligen literarisch-ästhetischen Ausgestaltungen unterschiedlicher Energieträger und das Potenzial von Energie in literarischen Texten.

Serena Obkircher betrachtet den Roman *Machines like Me* von Ian McEwan hinsichtlich der darin dargestellten Zukunftsszenarien. Vor dem Hintergrund der Arbeiten von Michel Foucault und Donna Haraway richtet sie das Augenmerk vorrangig auf die Rolle und Veränderung von Machtgefügen im Spannungsfeld alternativer Vergangenheit und futuristischer Zustände sowie der Bedeutung von Literatur angesichts Künstlicher Intelligenz.

Eine diachrone Analyse der Robinsonade legt Franziska Gruber anhand Daniel Defoes *Robinson Crusoe*, Ernst Wiecherts *Das einfache Leben* und Andy Weirs *The Martian* vor. Besonders im Fokus stehen die Aspekte der Sicherheit und Unsicherheit von Zukunft in ihrem Verhältnis zu Providenz und Kontingenz.

Simon Gottwald erörtert die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten des in Robert W. Chambers' Erzählung *The Repairer of Reputations* eingeführten Königs in Gelb. Mithilfe von Todorovs Definition des Phantastischen und dem narratologischen Konzept des unzuverlässigen Erzählens zeigt er, dass das ohnehin dystopische Setting von einer weiteren Gefahr bedroht wird, die sich Leser:innen entweder auf einer metaphorischen oder figuralen Ebene offenbart.

Jürgen Wertheimers Text skizziert das Vorhaben und die Methoden des von ihm initiierten und geleiteten ›Cassandra‹-Projekts, das Prognosen über zukünftige Entwicklungen in literarischen Texten aus Krisengebieten identifiziert, um daraus entsprechende Handlungsempfehlungen abzuleiten.

Teresa Wolf nimmt Angelika Meiers *Heimlich, heimlich mich vergiss* unter die Lupe: eine Dystopie, in der der Protagonist in einer zeitlosen Gegenwart lebt. Der Roman suggeriert durch seine Gesellschaftskritik eine Annäherung an eine Zeit, in der der Mensch sein Erinnerungsvermögen der Optimierung seiner Gesundheit opfert und sich dadurch jeglicher Möglichkeit beraubt, die eigene Zukunft zu entwerfen.

Miriam Brost analysiert Toni Morrisons Roman *Beloved* unter Rückgriff auf Walter Benjamins *Über den Begriff der Geschichte* und Friedrich Nietzsches *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Beide Ansätze erweisen sich als geeignete Lektüreschlüssel, um in *Beloved* nachvollziehen zu können, welche Rolle die Geschichte für die Zukunft spielt.

Julius Böhm widmet sich Zukunftsdeterminanten in Heinrich von Kleists *Die Familie Schrockenstein*. Ausgehend von Peter Szondis *Versuch über das Tragische* nimmt er die komplexen Zeitstrukturen der modernen Tragödie in den Blick und weist so deren Bedeutung für den Grundkonflikt des Tragischen nach.

Ursula Kocher konstatiert einen gegenwärtigen Mangel an Ambiguitätstoleranz, der sich vor dem Hintergrund gesteigerter Mehrdeutigkeiten in einer weit verbreiteten Zukunftsunsicherheit artikuliert. Darauf aufbauend entwirft sie ein Forschungsprogramm, das der Frage nachgeht, welche Rolle

Literatur(-wissenschaft) besetzen müsste, um Zukunft und ihre Narrative in der Gegenwart produktiv mitzugestalten.

Hannah Sellheim untersucht Roman Ehrlichs *Malé* aus der Perspektive der Environmental Humanities und des Ecocriticism. Sie stellt dar, wie die im Roman dargestellte ökologische Dystopie eine apokalyptische Zukunftsvision auf Grundlage der realen Bedrohung der Klimakrise imaginiert. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Verwobenheit alles Lebendigen und aller Materie gelegt, die sich in Form der dem Roman inhärenten ›Sprachkrise‹ spiegeln und so eine spezifische Text-Ästhetik hervorbringen.

Nico Kröger betrachtet den Roman *Menschen im Hotel* von Vicky Baum mithilfe der Konzepte ›Heimat‹ und ›Nicht-Ort‹. Er identifiziert die zukunftsorientierte Auffassung von ›Heimat‹ (Ernst Bloch) und den ›Nicht-Ort‹ (Marc Augé) als Phänomene, die sich – gleichsam als Schwellenbegriffe – im Spannungsfeld des Subjekts zwischen den Polen ›selbst‹ und ›fremd‹ befinden.

Abschließend behandelt Christina Marinidis anhand von Auszügen aus dem *Prosa Lancelot*, Strickers *Daniel von dem blühenden Tal* und der *Landnámabók* unter Rückgriff auf den modernen Zukunftsbegriff nach Lucian Hölscher die Frage nach der Bedeutung und Darstellung von Zukunft in mittelalterlichen Texten.

Literaturverzeichnis

- Adelson, Leslie A.: »Literary Imagination and the Future of Literary Studies«. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift* 89.4 (2015), S. 675–683.
- Amjahid, Mohamed: *Literaturempfehlungen des Autors*. <https://der-weisse-fleck.de/literaturempfehlungen.html> (Letzter Zugriff: 06.03.2023).
- Assmann, Aleida: *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*. München 2013.
- Bachmann-Medick, Doris: »Futures of the Study of Culture: Some Opening Remarks«. In: *Futures of the Study of Culture. Interdisciplinary Perspectives, Global Challenges*. Hrsg. von ders., Jens Kugele und Ansgar Nünning. Berlin/Boston 2020, S. 3–16.
- : *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. 3., neu bearb. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2009.
- : »Multikultur oder kulturelle Differenzen? Neue Konzepte von Weltliteratur und Übersetzung in postkolonialer Perspektive«. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 68.4 (1994), S. 585–612.
- Barthes, Roland: »Der Tod des Autors«. In: *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Hrsg. und komm. von Fotis Jannidis u.a. Stuttgart 2000, S. 185–193.
- Baumgarth, Christa: *Geschichte des Futurismus*. Reinbek bei Hamburg 1966.
- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M. 1986.
- Berndt, Frauke und Lily Tonger-Erk: *Intertextualität. Eine Einführung*. Berlin 2013.
- Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. London u. a. 1995.
- Bloom, Harold: *The Western Canon. The Books and School of the Ages*. New York 1994.
- Braidotti, Rosi: *Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen*. Aus d. Engl. von Thomas Laugstien. Frankfurt a. M./New York 2014.
- Raumpatrouille – Die phantastischen Abenteuer des Raumschiffs Orion. Folge 1: Angriff aus dem All*. Regie: Michael Braun. Drehbuch: Rolf Honold und W. G. Larsen. Deutschland 1966. <https://www.youtube.com/watch?v=ftDXbIDf8> (Letzter Zugriff: 07.03.2023).
- Bregman, Rutger: *Utopien für Realisten. Die Zeit ist reif für die 15-Stunden-Woche, offene Grenzen und das bedingungslose Grundeinkommen*. Aus d. Engl. von Stephan Gebauer. Reinbek bei Hamburg 2017.
- Catani, Stephanie: »Erzählmodus An«. *Literatur und Autorschaft im Zeitalter künstlicher Intelligenz*. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 64 (2020), S. 287–312.
- Daub, Adrian: »Zur Idee und Praxis eines queeren Kanon«. <https://blog.kulturwissenschaften.de/zur-idee-und-praxis-eines-queeren-kanon/> (Letzter Zugriff: 06.03.2023).
- Delhey, Jan und Christiane Lübke: »Sorgen und Ängste in soziologischen Gegenwartsdiagnosen. Eine kritische Bestandsaufnahme«. In: *Diagnose Angstgesellschaft? Was wir wirklich über die Gefühlslage der Menschen wissen*. Hrsg. von dens. Bielefeld 2019, S. 9–28.
- Dettling, Daniel: *Eine bessere Zukunft ist möglich. Ideen für die Welt von morgen*. München 2021.
- Die Kanon*. <https://diekanon.org> (Letzter Zugriff: 06.03.2023).
- Die Literaturen der Welt in ihrer mündlichen und schriftlichen Überlieferung. Beiträge zu einer Gesamtdarstellung*. Hrsg. von Wolfgang von Einsiedeln. Berlin 1964.
- Dürbeck, Gabriele: »Das Anthropozän in geistes- und kulturwissenschaftlicher Perspektive«. In: *Ecocriticism. Eine Einführung*. Hrsg. von ders. und Urte Stobbe. Köln u. a. 2015, S. 106–119.
- Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. 3. Aufl. Stuttgart 2017.

- Everett, Daniel: *Language. The Cultural Tool*. London 2012.
- Feral Atlas. The More-Than-Human-Anthropocene*. Hrsg. von Anna L. Tsing u.a. Stanford 2021. <https://feralatlant.org/> (Letzter Zugriff: 14.02.2023).
- Fischer-Lichte, Erika: »Paradigmenwechsel oder »turns«? Zur Theorieentwicklung in den Geisteswissenschaften seit den 1960er Jahren«. In: *Paradigmenwechsel. Wandel in den Künsten und Wissenschaften*. Hrsg. von Andrea Sakoparnig, Andreas Wolfsteiner und Jürgen Bohm. Berlin/Boston 2014, S. 87–103.
- forTEXT. Literatur digital erforschen*. <https://fortext.net> (Letzter Zugriff: 02.03.2023).
- Franzen, Johannes: »Die Trennung von Publikum und Autor. Neue Näheverhältnisse in der literarischen Öffentlichkeit nach der Digitalisierung.« In: *Sprache und Literatur* 51.1 (2022), S. 116–133.
- Gabriel, Markus u.a.: *Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung: Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften*. Bielefeld 2022.
- Genette, Gérard: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Aus d. Franz. von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt a. M. 1993.
- : *Einführung in den Architektext*. Aus d. Franz. von Jean-Pierre Dubost. Stuttgart 1990.
- Goethe, Johann Wolfgang von: *Gesamtausgabe der Werke und Schriften in 22 Bänden*. Hrsg. von Walter Rehm. Abt. 2. Bd. 15: *Schriften zu Literatur und Theater*. Hrsg. von dems. Stuttgart 1982.
- Histoire des littératures. Littératures françaises connexes et marginales*. Hrsg. von Raymond Queneau. 3 Bd. Paris 1958.
- Horn, Eva: *Zukunft als Katastrophe*. Frankfurt a. M. 2014.
- Horx, Matthias: »Anleitung zum Zukunftsoptimismus«. In: *Businessart* 2 (2017), S. 32.
- Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt a. M. 1991.
- : *Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa*. Konstanz 1971.
- Jullien, François: *Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur*. Aus d. Franz. von Erwin Landrichter. Berlin 2017.
- Kehlmann, Daniel: *Mein Algorithmus und ich. Stuttgarter Zukunftsrede*. Stuttgart 2021.
- Kristeva, Julia: »Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman«. In: *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*. Hrsg. und komm. von Dorothee Kimmich, Rolf Günter Renner und Bernd Stiegler. Stuttgart 1996, S. 334–348.
- Kunze, Conrad: *Deutschland als Autobahn. Eine Kulturgeschichte von Männlichkeit, Moderne und Nationalismus*. Bielefeld 2022.
- Lamping, Dieter und Frank Zipfel: *Was sollen Komparatisten lesen?* Berlin 2005.
- Liebrand, Claudia und Rainer J. Kaus: »Interpretieren nach den turns. Zur Einleitung«. In: *Interpretieren nach den »turns«*. *Literaturtheoretische Revisionen*. Hrsg. von dens. Bielefeld 2014, S. 7–14.
- No More Bullshit! Das Handbuch gegen sexistische Stammtischweisheiten*. Hrsg. von Sorority. Wien 2018.
- Macho, Thomas: »Utopien & Apokalypsen. Warum uns Weltuntergänge mehr faszinieren als Utopien«. In: *Utopien und Apokalypsen. Die Erfindung der Zukunft in der Literatur*. Hrsg. von Katharina Manojlovic und Kerstin Putz. Wien 2020, S. 15–24.
- Navratil, Michael: *Kontrafaktik der Gegenwart. Politisches Schreiben als Realitätsvariation bei Christian Kracht, Kathrin Röggla, Juli Zeh und Leif Randt*. Berlin/Boston 2022.
- Pinker, Stephen: *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Frankfurt a. M. 2011.
- »Zukunft«. In: Wolfgang Pfeifer u.a.: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993). Digital. und von Wolfgang Pfeifer überarb. Version im Digitalen Wörterbuch der

- deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Zukunft> (Letzter Zugriff: 01.03.2023).
- Rajewsky, Irina O.: *Intermedialität*. Tübingen/Basel 2002.
- Rodiek, Christoph: *Erfundene Vergangenheit. Kontrafaktische Geschichtsdarstellung (Uchronie) in der Literatur*. Frankfurt a. M. 1997.
- Schabert, Ina: *Englische Literaturgeschichte. Eine neue Darstellung aus der Sicht der Geschlechterforschung*. Stuttgart 1997.
- Strassberg, Daniel: *Spektakuläre Maschinen. Eine Affektgeschichte der Technik*. Berlin 2022.
- Weixler, Antonius und Lukas Werner: »Zeit«. In: *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen*. Hrsg. von Martin Huber und Wolf Schmid. Berlin/Boston 2018, S. 263–277.